

Abseits-Religion. Fußball als Religionsersatz?

Mike S. Schäfer & Mathias Schäfer

Die Rede vom „Fußballgott“, vom „heiligen Rasen“ oder der „Hand Gottes“ deutet bereits an, dass es sich bei Fußball und Religion möglicherweise nicht um so unterschiedliche Sphären handelt, wie man denken könnte. Der Fußball und v.a. die Beziehung der Fans zum Verein und ihr daraus resultierendes Verhalten weisen, darin sind sich viele Autoren einig, eine Reihe formaler Ähnlichkeiten zu Religionen und religiösem Handeln auf.

Eine erste Ähnlichkeit besteht in der *räumlichen Strukturierung* des Geschehens. So weist Kopeiz (2002: 294ff) auf die Parallelen zwischen Stadion und Kirche hin; beide seien geweihte Orte für geweihte Handlungen, nur zu bestimmten Zeiten zugänglich und mit einem besonderen Verhaltenskodex verbunden. Bromberger erinnert „[d]ie Verteilung der Zuschauer innerhalb des Stadions [...] in vielerlei Hinsicht an die rigorose Einordnung sozialer Gruppen bei wichtigen religiösen Zeremonien“ (1998: 296), und auch „[d]er feierliche Einzug der Spieler, die antiphonalen Gesänge beim Vorstellen der Spieler, die liturgische Fankleidung: Schal statt Pallium, Zipfelmütze statt Mitra, die Fahne statt Tragekreuz – all das wirkt liturgisch.“ (Merkt 2006: 35)

Eine weitere Parallele liegt in der großen *Bedeutung kollektiver Symbole*. Die von Fußball-Fans verwendete Symbolik lässt sich mit den Begrifflichkeiten der Durkheimschen Religionssoziologie unschwer in heilig und profan einteilen. Club-Emblem und Mannschaftsfarben haben für Fans eine ähnliche Symbolkraft wie das Kreuz oder die eucharistischen Fische für Christen. Vereinstrikots, Schals und Mützen signalisieren Gruppenzugehörigkeit und belegen die Treue zum Verein – sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privaten: Denn auch die „Zimmer der Fans werden zu Kulträumen, in denen Nähe symbolisch hergestellt und auf Dauer angelegt wird. [...] Heimaltäre, die einzelnen Spielern geweiht sind, und Reliquienschreine erinnern an Marienkulte.“ (Becker 1988: 74)

Symbole speisen sich zudem, auch dies ist eine Gemeinsamkeit von Fußball-Fantum und Religion, oft aus geteilten *Mythen*, d.h. aus Kollektiverzählungen, die sich mit den Anfängen von Gemeinschaften befassen und daher ihren heiligen Wert beziehen (vgl. Klein & Schmidt-Lux 2006: 24; Trujillo & Krizek 1994). Im Fußball gibt es nicht nur den Mythos der Sportart selbst, deren Entstehung in der Arbeiterklasse das Selbstverständnis als ehrliche,

bodenständige Sportart begründet, sondern unzählige vereinsbezogene Mythen, häufig geordnet nach klassischen sozialen Konfliktlinien wie Arm gegen Reich (1860 München vs. FC Bayern) oder Stadt gegen Land (AS Roma vs. Lazio Rom; vgl. Klein & Schmidt-Lux: 25).

Eine weitere Parallele sind *Rituale*, denn auch „[i]n seinen stark ritualisierten Veranstaltungen bekommt der Sport quasi-religiöse Elemente“ (Weis 1995: 129). Kollektive Bewegungen wie rituelle Tänze oder Massen-Choreographien wie die La Ola-Welle spielen eine große Rolle, ebenso Kostümierungen und Gesänge, die Elemente kirchlicher Musik enthalten (vgl. Kopiez 2002: 289f).

Unter anderem derartige Parallelen waren es wohl, die dazu geführt haben, dass Fußball-Fantum teilweise als „zivile Ersatzreligion“ (Weis 1995: 150) oder „Religionsersatz“ (Pilz 2006) betrachtet wird (vgl. u.a. auch Coles 1975; Doss 1999; Gebauer 2002). Fußball und Religion werden von einigen Autoren also nicht nur als ähnlich, sondern als funktional äquivalent betrachtet werden, d.h. als Phänomene, die ähnliche Bedürfnisse befriedigen und sich daher wechselseitig ersetzen könnten (z.B. Kindel, zit. nach Erhardt 2001: 28). Diese Autoren sehen das Fußball-Fantum als Diesseits-Religion – oder besser, um im Bilde zu bleiben, als *Abseits-Religion* – und vermuten, dass es Religion in bestimmten Aspekten ersetzen und Bedürfnisse erfüllen kann, die lange Zeit den Religionen oblagen. Diese Diagnose speist sich oft aus der Annahme eines Bedeutungsverlustes der Religion und der Kirchen – der Säkularisierung (vgl. überblicksweise z.B. Pollack 2003: 5). Zumindest in westlich-modernisierten Gesellschaften stellt die Religion nicht mehr die dominante Institution gesellschaftlicher Weltdeutung dar, sondern der vormals „ideelle Einheitsgarant des Gemeinwesens“ hat sich „zu einem partikularen Subsystem neben anderen“ gewandelt (Graf 2004: 185f). In Deutschland zeigt sich dies sowohl in der Kirchenmitgliedschaft, die seit 1950 gesunken ist, als auch in den sinkenden Zahlen der Gottesdienstbesucher und im abnehmenden individuellen Gottesglauben (vgl. Pollack 2003: 162ff).

Es ist daher denkbar, dass vormals von der Religion erfüllte Bedürfnisse zunehmend an anderer Stelle befriedigt werden – und möglicherweise eben auch durch Fußball-Fantum. Ziel dieses Artikels ist es, diese Annahme empirisch zu überprüfen.

Damit rücken hier Fans in den Mittelpunkt der Analyse, d.h. Personen, die eine leidenschaftliche Beziehung zu einem Fußballverein haben und in die emotionale Beziehung zu diesem Objekt Zeit und Geld investieren (vgl. Roose, Schäfer & Schmidt-Lux 2009 sowie Schäfer & Roose 2005: 49). Diese Gruppe, Fans, sind erst seit relativ kurzer Zeit Gegenstand der Forschung, und einschlägige Arbeiten konzentrieren sich bislang v.a. auf die

Zusammensetzung, die Motive und das Verhalten von Fans (resp. in einigen Arbeiten Zuschauern, z.B. Messing & Lames 1996, Stollenwerk 1996, Riedl 2006). Unter Sportfans sind dabei die Fußballbegeisterten die meistuntersuchte Gruppe (z.B. Becker & Pilz 1988, Franke 1991, König 2002). Innerhalb dieses Forschungsstrangs stehen einerseits Gewaltbereitschaft bzw. das Hooligan-Phänomen (z.B. Schulz 1986, Dunning 1989, Gehrman & Schneider 1998) und andererseits das Verhältnis von Fußball und Religion im Mittelpunkt (z.B. Josuttis 1996, Bromberger 1998, Merkt 2006; einen guten Überblick geben Klein & Schmidt-Lux 2006). Arbeiten, die sich dem religiösen Charakter der Fußball-Fankultur widmen, beschränken sich dabei aber zumeist auf eine beschreibende Betrachtung der Rahmenbedingungen sowie der Handlungen und Ausdrucksformen von Fußballanhängern, etwa ihren Gesängen, dem Stellenwert von Fan-Devotionalien usw., und verwenden dazu in der Regel qualitativ-ethnographische, „weiche“ Methoden der Sozialwissenschaft (z.B. Prosser 2002, Kopiez 2002, Gebauer 2002, Leißer 2003). Eine quantitative Annäherung an den Zusammenhang von Fußball-Fantum und Religion existiert bislang nicht. Die vorliegende Arbeit hat entsprechend zum Ziel, diese Diskussion mit Daten einer Online-Fanbefragung um eine quantitative Komponente zu ergänzen.

Dazu wird in der Folge zunächst einmal der konzeptionelle Rahmen aufgespannt: Es werden Definitionen von Religion diskutiert, Funktionen vorgestellt, die Religionen in der Literatur oftmals zugeschrieben werden (Kap. 1) und es wird erläutert, inwieweit diese Funktionen in der wissenschaftlichen Debatte auch auf das Fußball-Fantum übertragen werden (Kap. 2). Dann werden die verwendeten Methoden und Daten präsentiert (Kap. 3). Anschließend stellen wir unsere Ergebnisse vor (Kap. 4) und resümieren diese abschließend (Kap. 5).

1 Religion und ihre Funktionen – eine Systematisierung

Eine konsensuelle Religionsdefinition ist innerhalb der Vielzahl religionswissenschaftlicher, theologischer und religionssoziologischer Definitionsversuche kaum zu finden. Dies liegt (auch) am Gegenstand: Religion ist schwierig zu definieren, weil eine Definition einerseits weit genug sein muss, um die Vielfalt religiöser Erscheinungsformen erfassen zu können, andererseits aber auch eng genug, um nicht jeglichen Informationsgehalt zu verlieren. Hilfreich, um die definatorische Vielfalt zu ordnen, ist in jedem Fall die vielzitierte Unterscheidung substanzieller und funktionaler Religions-Definitionen (vgl. dazu statt anderer Knoblauch 1999; Krech 1999):

- *Substanzielle Definitionen* definieren Religionen über deren Bezugsgegenstand. Entsprechend sind derartige Definitionen fast durchweg umstritten: So wurde teils die Existenz einer Göttlichkeit als charakteristischer Bezugspunkt von Religionen gesehen – allerdings wären damit zwar die zwei großen monotheistischen Religionen Christentum und Islam, nicht aber der ‚gottlose‘ Buddhismus fassbar. Auch die Vorstellung von etwas Übernatürlichem, dass “religions involve some conception of a supernatural being, world, or force, and the notion that the supernatural is active, that events and conditions here on earth are influenced by the supernatural” (Stark & Bainbridge 1985: 5), ist in problematischer Weise unspezifisch, schließlich – so Durkheim ironisch – seien „Schwerkraft oder die Elektrizität“ (Durkheim 1912: 48) für Viele nicht verständlicher als religiös Übernatürliches. Auch andere substanzielle Definitionen leiden unter ihrer unspezifischen Weite: Carsten Colpe (1980, zit. nach Pollack 2003: 35) sieht Religion etwa als Bejahung einer lebenswichtigen Überzeugung, die weder bewiesen noch widerlegt werden kann, und gesteht mit dieser Formaldefinition, nolens volens, auch nicht-religiösen Phänomenen Religionsstatus zu. Gleiches dürfte für das in der Intentionforschung vorgeschlagene Kriterium der ‚letzten Bedeutung‘ bzw. ‚absoluten Gültigkeit‘ für den Einzelnen gelten (vgl. Pollack 2003: 36).
- *Funktionale Definitionen*, wie sie v.a. in der Religionssoziologie und -psychologie Anwendung finden, definieren Religion dagegen über ihre Funktionen resp. die Probleme, die von ihr gelöst werden. Es geht also nicht mehr darum, was Religion *ist* resp. worauf sie sich bezieht (substanzielle Ansätze), sondern darum, was Religion *leistet* – eine Leitidee, die schon in den Arbeiten Emile Durkheims (v.a. 1912) angelegt ist. Hierbei besteht die Schwierigkeit darin, wie umfänglich man die Liste der entsprechenden Funktionen konzipiert. Man kann Definitionen vorlegen, die alle Aufgaben auflisten, die Religionen erfüllen (können), und hat das Problem, dass einzelne dieser Funktionen nur von bestimmten Religionen erfüllt werden. Beschränkt man sich umgekehrt auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, auf Funktionen also, die von *allen* Religionen erfüllt werden, so ist es möglich, dass sie derart allgemeiner Natur sind, dass sie auch von nicht-religiösen gesellschaftlichen Institutionen erfüllt werden können (vgl. Stark & Bainbridge 1985: 4; Kaufmann 1989: 227).

Dennoch ist es für diesen Artikel sinnvoll, eine funktionale Definition von Religion zu verwenden. Es soll ja in der Folge gefragt werden, welche Funktionen von Religion von Fußball-Fantum möglicherweise (mit)erfüllt werden können und ob Fußball-Fantum

entsprechend einen (partiellen) Religionsersatz darstellen kann. Deshalb ist es an dieser Stelle notwendig, trotz der genannten Probleme eine Auflistung zentraler und in der Literatur weitgehend konsensuell genannter Funktionen von Religion zu versuchen, um sie später den Funktionen des Fantoms gegenüberstellen zu können. Es sollte aus dem Vorangegangenen deutlich geworden sein, dass es sich bei der folgenden Liste nicht um eine vollständige Aufzählung der Funktionen von Religion handelt – und auch nicht handeln kann, weil man je nach Grad der Abstraktion bzw. Detailtreue stets mehr oder weniger Funktionen unterscheiden kann.

1. Eine der ältesten Funktionen, die Religion zugeschrieben wird, ist die *Gemeinschaftsstiftung*, die bspw. für den klassischen Ansatz von Emile Durkheim (1912) wohl die zentrale Funktion von Religion konstituiert. Die mit Religionen verbundene regelmäßige Teilnahme an kollektiven Ritualen stärkt, so die Annahme, die soziale Kohäsion und stabilisiert die Gruppe. Das elementare menschliche Bedürfnis nach sozialer Einbindung und Akzeptanz kann (u.a.) von der Religion befriedigt werden. Verknüpft mit der Gemeinschaftsfunktion sind positive Effekte für das Selbstbild engagierter Gemeindemitglieder, denn „ein tugendhafter, dem Willen Gottes entsprechender Lebenswandel wird religiös prämiert, dem Frommen besondere Anerkennung durch andere Gläubige und Verehrung innerhalb der Gemeinde zugesagt“ (Graf 2004: 112).
2. Viele Autoren sehen eine weitere wichtige Aufgabe von Religion im Bereitstellen von *Wertorientierungen*. Auf der Suche nach Antworten auf ethische Fragen, nach für den Einzelnen vertretbaren Werten, nach Eckpfeilern, an denen man sein Leben ausrichten möchte und die letztlich handlungsleitend sein können, kann Religion Halt geben. „Religiöse Deutungssysteme vermitteln mit einem bestimmten Gesamtbild der Welt auch Verhaltensmaximen und Muster idealer Lebensführung“, heißt es bei Graf (2004: 112). Werte können explizit formuliert sein, wie die Zehn Gebote, oder implizite Werte sein, die etwa in der Praxis von Gemeindemitgliedern und -repräsentanten als Vorbildern vorgelebt werden.
3. Religion kann weiterhin der *Emotionsregulation* dienen (Graf 2004: 5). Sie kann dem Einzelnen helfen, negativen Gefühlen wie Angst, Frustration oder Ärger entgegenzutreten und einen Zustand der Ausgeglichenheit und Zufriedenheit zu erfahren. Nach Heiler bildet der Glaube den „Gegensatz zu Furcht- und Angsterlebnissen“ und „steigert sich zum kühnen Trotz gegen alle Widrigkeiten des Schicksals wie gegen alle äußere und innere Anfechtung, zum ‚Hoffen wider aller

Hoffnung’“ (1959: 49). In persönlichen Krisen können gläubige Menschen beispielsweise im Gebetsdialog, durch Meditation, im Beichtgespräch oder im Gottesdienst Trost und Geborgenheit finden. Kaufmann spricht in diesem Zusammenhang von „Affektbindung oder Angstbewältigung“ (1989: 84).

4. Darüber hinaus ermöglichen Religionen ihren Glaubensanhängern eine *Ritualisierung des Alltags*. Ein Gedanke, der sich u.a. bei Graf findet: „Mit Blick auf ihre ordnungsstrukturierenden Leistungen lassen sich religiöse Deutungssysteme auch als Systeme der Lebensführung verstehen, die die Lebensvollzüge der in ihnen vergemeinschafteten Menschen zumeist tiefgreifend prägen.“ (2004: 112) Religionen legen eine zeitliche Strukturierung des Lebens nahe, im Christentum beispielsweise durch die herausgehobene Stellung des Sonntags und den Kirchenkalender. Doch auch über diese recht starre und extern vorgegebene Regulierung des Alltags hinaus verwenden Gläubige in unterschiedlichem Maße ihre Freizeit auf kirchliche Veranstaltungen oder private Religionsausübung in Form von Bibellektüre, Meditation, Gebeten o.ä. – damit wird noch einmal aus jeweils individuellen Gründen der Ablauf des Alltags (selbst)reguliert.
5. Eine letzte Funktion, die möglicherweise schwerer von anderen Institutionen erfüllbar ist, liegt in der *Kontingenzbewältigung* durch Religion, die dem Einzelnen den Umgang mit der „unhintergehbaren Differenz zwischen unmittelbarer Lebenspraxis und hypothetischer Möglichkeitswelt“ ermöglichen soll (Pollack 2003: 8). „Wenn der Mensch die Erfahrung von Überraschendem, Außeralltäglichem, Unerwartetem macht, wenn Gefühle der Angst und der Hoffnung aufbrechen und möglicherweise die Suche nach der Verankerung des Kontingenten im Konsistenten einsetzt, kann das Religion signalisieren.“ (Pollack 2003: 48)

2 Fußball als Religionsersatz? Stand der Literatur

In der – v.a. religions- und sportsoziologischen – Literatur zu Fans werden ebenfalls oft Funktionen genannt oder impliziert, die vom Fantum erfüllt werden. Diese zeigen eine Reihe von Analogien und Handlungsparallelen zur Religion auf und legen die, oft auch explizierte, Annahme nahe, dass das Fußball-Fantum hinsichtlich dieser Funktionen ein Religionsersatz sein könne.

2.1 Gemeinschaftsstiftung

Dass über die geteilte Leidenschaft für den Fußball – ebenso wie durch Religionen – soziale Gemeinschaften entstehen können, wird beispielsweise an Gebauers Beschreibung von Fangruppen deutlich: „Aus ursprünglich normalen Gesellschaftsmenschen entsteht eine durch gemeinsame Handlungen und Gefühle geeinte Gemeinschaft. Ihre Mitglieder sind durch vertiefte Beziehungen, gemeinsame Handlungen und Ziele sowie durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden, durch Emotionen der Verpflichtung und des Engagements.“ (2002: 310) Ausgehend von den klassischen Vergemeinschaftungstheorien Tönnies', Webers und Durkheims unterscheiden auch Schäfer & Roose drei zentrale Dimensionen von Gemeinschaft (vgl. 2008: 5f) – ein subjektiv empfundenes Gefühl der Gruppenzugehörigkeit des Einzelnen, eine intensiviertere gruppeninterne Interaktion und eine Kollektivwohlorientierung als handlungsleitendes Prinzip – die sie bei Fußballfans vergleichsweise stark ausgeprägt finden (Schäfer & Roose 2008: 13). Fantum erweist sich damit als „ein zutiefst soziales Unterfangen.“ (Schäfer & Roose 2008: 11)

Das mag auch daran liegen, dass die Schwelle für die Gruppenzugehörigkeit verhältnismäßig niedrig ist. Grundsätzlich wird vom Sportkonsum niemand ausgeschlossen (vgl. Cachay u.a. 2005: 17). Während gemeinsamer Momente der Freude und des Leids entstehen oft spontane informelle Zusammenschlüsse, die zunächst v.a. auf der geteilten Überzeugung gründen, dass eben dieser Verein gewinnen muss. Man erfährt schnell Akzeptanz, die wiederum die Bindung zur Gruppe erhöht und das eigene Selbstwertgefühl stärkt. Die Intensität dieser sozialen Bindung ist dabei natürlich individuell verschieden. Ein Charakteristikum von Sportveranstaltungen ist ihre zeitliche Begrenztheit, die es dem Einzelnen gestattet, das Gemeinschaftserlebnis bewusst zu dosieren. Vermutlich liegt auch in dieser Unverbindlichkeit der Beziehungen – Riedl spricht von „casual sociability“ (2006: 169) – ein Grund für die im Vergleich zum Alltagsleben gesteigerte Bereitschaft, Emotionen ungehemmt(er) Ausdruck zu verleihen. Umgekehrt endet mit dem Verlassen des Stadions jedoch nicht die grundsätzliche Zugehörigkeit zur Gruppe. Die Gemeinschaft „bleibt bestehen, obwohl das Sozialsystem endet.“ (Riedl 2006: 169) Auch in Abwesenheit der Gemeinschaft wissen sich Fans weiterhin integriert. Devotionalien dienen über den Spieltag hinaus als „nichtsprachliche Formen der Versicherung und stellvertretenden Gegenwart der Gemeinschaft.“ (Becker 1988: 74f) Der Kontakt zu anderen Fans kann bei Bedarf an Fußball-Stammtischen, in Internet-Foren, bei Tauschbörsen oder in Fanclubs intensiviert werden. So können aus losen Interessengemeinschaften feste Freundschaften entstehen, wie das Beispiel einer jungen Frau vom Fanclub des 1. FC Kaiserslautern illustriert: „Mittlerweile ist der FCK

wie eine Familie für mich geworden. [...] Bei uns in der Kurve sind wir alle gute Freunde. Jeder kennt jeden, kennt die Probleme des anderen.“ (zit. nach Pilz 1988: 19)¹

Deutlich ist, dass die Gemeinschaftsbildung ein zentrales Element des Fußball-Fantums darstellt. Denkbar wäre also, dass in dem Maße, in dem die Kirche ihre soziale Integrationsfähigkeit verliert, andere Institutionen an ihre Stelle treten. Eine solche Institution könnte der Fußball sein, in dessen Rahmen Menschen dann möglicherweise nach Gemeinschaft und kollektiven Erlebnissen. Vorstellbar ist auch die Umkehrung: Je stärker dieses Bedürfnis vom Fußball erfüllt wird, desto geringer ist eventuell der Bedarf nach ähnlichen Erfahrungen in der Kirche.

2.2 Wertorientierung

Die freiwilligen Fan-Gemeinschaften fußen in der Regel – auch dies ist eine Parallele zu Religionen – auf geteilten Werten, die eine Identifikation des Einzelnen mit der Gruppe ermöglichen. Da diese Identifikation ein fakultativer und damit auch leicht reversibler Prozess ist, sind die entsprechenden Identitätsangebote meist nicht zu eng gefasst, da zu geringe Interpretationsspielräume leicht zu Akzeptanzproblemen und Widersprüchen führen. Andererseits darf das Angebot auch nicht zu generalisierend sein, um die Trennschärfe zu anderen Gruppen zu gewährleisten und seinen Orientierungswert zu bewahren (vgl. Riedl 2006: 183).

Zwischen diesen beiden Extremen lavieren die Identitätsangebote der Vereine in der Regel und nähern sich dabei mit ihren Wertangeboten dem einen oder anderen Pol an. Mit recht konkreten Werten verbunden ist etwa der FC St. Pauli, der „v.a. mit links-alternativen politischen Werten assoziiert“ (Schäfer & Roose 2008: 9) ist, während etwa der FC Bayern München eher für einen abstrakteren Wertekosmos steht, den man möglicherweise mit „wirtschaftliche[r] Potenz und Leistungsorientierung“ umschreiben könnte (Schäfer & Roose 2008: 9)

Darüber hinaus gibt es innerhalb der Fankultur teils bestimmte Subgruppen mit Sondernormen (z.B. die so genannten „Ultras“) sowie komplexe Verhaltenskodizes und

¹ Der Zusammenhalt von Fans wird zudem durch die Abgrenzung von anderen Gruppen verstärkt. Als Kontrast dienen einerseits gegnerische Fans, die trotz aller denkbaren Gemeinsamkeiten – etwa einer ähnlichen Passion für den Fußball oder einer geteilten Aversion gegenüber einem dritten Verein – dem aktuell dominanten Interesse, nämlich dem Sieg der eigenen Mannschaft, entgegen stehen. Lieder und Sprechchöre zielen deshalb nicht nur auf die rituelle Selbsterhöhung der Gruppe, sondern auch auf die ‚Vernichtung‘ des Gegners durch das Beherrschen des Schallraumes (vgl. Becker 1988: 37). Mitunter erfolgt auch eine Distanzierung von Gelegenheitszuschauern, Spielern oder dem Management des *eigenen* Vereins, „denen fehlende Identifikation mit dem Klub oder mangelnder Einsatz vorgeworfen werden (‚Wir sind Schalker und ihr nicht!‘)“ (Klein & Schmidt-Lux 2006: 23)

Tugendkataloge, die meist informell in Gesprächen, über Lieder und Sprechchöre, mitunter aber auch schriftlich verbreitet werden (z.B. Ferguson 1981: 18). Gebauer spricht von einer „Sondermoral“ der Fans, die auch deshalb auf breite Akzeptanz innerhalb der Gemeinschaft stößt, weil die Gruppenzugehörigkeit auf Freiwilligkeit basiert und die Regeln, anders als gesellschaftlich diktierte Normen und Konventionen, selbst gegeben sind (vgl. Gebauer 2002: 313).² Die Einhaltung dieser Werte ist dabei wichtig – dies gilt nicht nur für die Fans, sondern bspw. auch für die Spieler. Als Repräsentanten des Vereins wird von ihnen vorbildhaftes Verhalten erwartet.³

Vereine, Spieler und Fangemeinschaften selbst konstituieren also durchaus einen – von Fall zu Fall unterschiedlich umfänglichen und auch unterschiedlich konkreten, aber doch vorhandenen – Wertekosmos. Entsprechend ist denkbar, dass sie den Mitgliedern der Gemeinschaft, unter anderem den Fans, eine wertbasierte Orientierung anbieten bzw. ohnehin angelegte Werte der Einzelnen kultivieren.

2.3 Emotionsregulation

Sport kann zudem in hohem Maße der Emotionsregulation dienen. Herms (1993, zit. nach Ulrichs 1998: 12) bescheinigt ihm „eine fast unbeschränkte erlebnismäßige Integrationskraft“, die in der sportinhärenten dramatischen Struktur begründet ist und sich dadurch in der Intensität auch von kirchlichen Zeremonien o.ä. unterscheidet. Denn dort fehlt das Risiko des Scheiterns, die Spannung der offenen Situation, da das Geschehen hochgradig vorstrukturiert ist (vgl. Josuttis 1996: 215).

Hierin liegt auch eine Besonderheit des Sports und insbesondere des Fußballs gegenüber anderen Unterhaltungsformen: Anders als etwa in Film oder Literatur, wo zweifellos Spannung erzeugt wird, ist der Ausgang sportlicher Ereignisse prinzipiell ungewiss. Das gilt umso mehr für den Fußball, in dem überraschende Ergebnisse aufgrund der im Vergleich zu

² Ob Fans auch allgemeine sportimmanente Werte vermittelt werden, ist umstritten. Einerseits behauptete der DSB bereits 1972 auf seinem Bundestag: „[Der Spitzensport] schafft Leitbilder, die über den Sport hinaus in unsere Gesellschaft hineinwirken.“ (zit. nach Hörrmann 1973: 30f) Damit meinte man wohl v.a. das Gebot der Fairness, das häufig in Verbindung mit Sport gebracht wird. Mit der „unbedingte[n] Achtung des Gegners und [der] Wahrung seiner körperlichen und seelischen Unversehrtheit“ ist durch den Sport „ein bedeutender ethischer Impuls in die Gesellschaft hineingetragen worden“, lobt auch das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (1990: 16), und Wolfgang Huber (2003) sieht im Sport das Potenzial, christliche Konzepte wie Compassion „auf einprägsame Weise darstellen und durch den herausgehobenen Stellenwert, der [Sport] in den Medien zukommt, den Menschen nahe bringen“ zu können. Andererseits argumentiert Slusher, „that sport, itself, does not possess a moral structure. To confuse the element of ‘sportsmanship,’ for example, as belonging to sport appears to be a stretch of the imagination.“ (1967: 229) Chandler stimmt zu: „While sport may epitomize or even reinforce a set of values peculiar to a class, a culture, or both, those values are not grounded in sport itself but derive from the sociocultural context within which sport is set“ (1985: 58)

³ Daher beispielsweise der jährliche Pflichtbesuch der (zu diesem Anlass lederbesten) Spieler des FC Bayern auf dem Münchener Oktoberfest, der auch Fan-Nähe demonstrieren soll.

anderen Sportspielen auffälligen Torarmut tendenziell häufiger vorkommen. In der unwahrscheinlichen, aber grundsätzlich vorhandenen Möglichkeit eines Regionalliga-Aufsteigers, den deutschen Meister zu besiegen, liegt bspw. ein Reiz von Pokal-Wettbewerben. So entsteht auch bei vermeintlich klar verteilten Kräfteverhältnissen auf beiden Seiten eine außeralltägliche Anspannung, ein positiver Stress („Eustress“). Neben dem Spannungserleben selbst gibt Fußball jedoch auch Anlass zum Ausdruck und – im Idealfall – zur Arbeit an der eigenen Risiko- und Frustrationstoleranz: „Hier muß und hier kann man ertragen lernen, daß zum Leben auch die Niederlage gehört.“ (Josuttis 1996: 215)

Elias & Dunning (1970) vertreten die These, dass im Kontext der Zivilisationsprozesse moderner Gesellschaften die Individuen einem zunehmenden Druck der Affektregulierung unterliegen, dass aber umgekehrt diese Dämpfung des Trieb- und Affekthaushaltes zu einem verstärkten Bedürfnis nach außeralltäglichen affektiven Erfahrungen führt, wie sie etwa der Sport und der Fußball bieten können. Im Stadion sei der Mensch „befreit von den Zumutungen gesellschaftlicher Höflichkeitszwänge und Rücksichtnahmen“, bestätigt Prosser (2002: 269). Und auch Scheuchensflug sieht hierin eine zentrale Funktion des Fußballs: „Die fast magische Potenz von Fußballereignissen besteht offensichtlich darin, Verhaltensweisen, die in der pluralistischen Gesellschaft in die Intimität gewandert sind, wieder öffentlich zu machen.“ (2006: 55)

Derartige Vorstellungen sind weit verbreitet. Auch Bromberger sieht darin ein zentrales Zuschauermotiv: „Das Fußballstadion ist einer jener seltenen Orte, wo kollektive Gefühle entfesselt werden [...], wo sozial tabuisierte Werte ausgedrückt werden dürfen“ (1998: 292). Josuttis erkennt im Fußball für Fans „ein Ventil für die Abfuhr von Aggressionen, die sie im beruflichen und familialen Alltag, aber natürlich auch im Gottesdienst unterdrücken müssen.“ (1996: 216) Fußballstadien, die mehr und mehr zu ‚geschlossenen Kesseln‘ ausgebaut werden, um „die gewünschte und erwartete emotionale Wucht“ zu entfalten (Prosser 2002: 275), sind demnach zweifellos Orte des Emotionserlebens und der Emotionsregulation.

2.4 Ritualisierung des Alltags

Auch in der Ritualisierung des Alltags zeigt die Literatur Parallelen zwischen Religionen und Fantum: Ist der Jahreslauf für Glaubensanhänger von der Abfolge religiöser Feste geprägt, so sind es die Spielpläne der Fußball-Ligen, die dem Leben von Fans Struktur verleihen können. Der Sonderstellung des Sonntags für Christen entspricht für Fußballbegeisterte in der Regel der Samstagnachmittag: „Die Spieltage am Wochenende sind der Fixpunkt, von dem aus ‚echte‘ Fans planen bzw. die Chronologie von Ereignissen bestimmen.“ (Franke 1991: 200)

Dabei verwenden sie mitunter beachtliche zeitliche und finanzielle Ressourcen auf ihr Fanobjekt. So begleiten treue Anhänger ihre Mannschaft bei Auswärtsspielen, nehmen Angebote der Fangemeinschaft wie etwa Fußball-Stammtische oder Spieltreffs wahr und informieren sich regelmäßig über die Geschehnisse in und um ihren Verein. Die Medien ermöglichen mittlerweile ein nahezu durchgängiges Fußballerlebnis: Neben der Live-Berichterstattung in Radio, TV und Internet finden sich in allen gängigen Medien Zusammenfassungen und Nachbesprechungen, Analysen und Kommentare. Vereine betreiben eigene Fernsehsender. Das Internet bietet Fans zeit- und ortsunabhängig (on demand) Informationen über ihr Fanobjekt und dient zudem als Vernetzungshilfe (vgl. Schäfer & Roose 2005).

Fußballfans ist es heute also ein leichtes, ihre gesamte Freizeit ihrem Verein zu widmen. Hier ließe sich ein Effekt auf die Religiosität simpel aufgrund der begrenzt verfügbaren Ressource Zeit annehmen: Eventuell fehlen bei ausdauernder Beschäftigung mit Fußball schlichtweg Zeit und Anlass für religiöse Gedanken.

2.5 Kontingenzbewältigung

Schließlich wird dem Fußball teils durchaus auch ein (begrenzt) Potenzial zur Kontingenzbewältigung attestiert, da er die modernitätsbedingte Verunsicherung der Menschen zumindest vorübergehend aufheben könne. So sei der „Kontingenz- und Reflexionszwang der modernen Gesellschaft“ (Riedl 2006: 213) im Sport teilweise außer Kraft gesetzt, meint Riedl: „möglicherweise liegt für das Publikum die basale Anziehungskraft des Spitzensports daher auch in der Ermöglichung dieser kontingenzentlastenden Seinsgewissheit.“ (2006: 224)

Sport als stark komplexitätsreduzierter Bereich des Lebens mit festen, transparenten, allgemeinverständlichen Regeln bietet sich in einer mitunter als unübersichtlich und kaum beeinflussbar wahrgenommenen Welt als Fluchtpunkt geradezu an: „Man comes to sport from a fickle society of changing mores and fluid traditions. Now, present in sport, he faces a cosmos of regulation.“ (Slusher 1967: 230) In diesem Kosmos können Fans Leitwerte der modernen Gesellschaft in Reinform erleben, „den Wettbewerb unter gleichen Ausgangsbedingungen und den Erfolg ausschließlich gemessen an Leistungskriterien“

(Prosser 2002: 292). Diese vermeintlich ‚heile Welt‘ der Chancengleichheit und Objektivität kann als quasi-utopischer Gegenentwurf zur gesellschaftlichen Realität dienen.⁴

Im Unterschied zu Religion versucht der Sport jedoch nicht, Kontingenz aufzulösen – er macht sie allenfalls für eine Zeitlang vergessen: „Im Sport gibt es keine transzendente Repräsentation der Welt, der primären Gründe und finalen Enden. [...] er suggeriert die Eindeutigkeit, Stabilität und Verbindlichkeit bestimmter Werte der modernen Gesellschaft. Er schafft somit eine Auszeit von einer Gesellschaft, in der Kontingenz und damit Uneindeutigkeit den zentralen Eigenwert darstellt.“ (Riedl 2006: 207) Die ‚Sonderweltlichkeit von Fußballfans‘ (Franke 1991: 200) hat also enge Grenzen. Die „affektiv empfundene Existenz einer zweiten Realität“ (Klein & Schmidt-Lux 2006: 23) währt evtl. nur für die Dauer der Veranstaltung, während Religion das Leben in seiner Gesamtheit im Konsistenten zu verankern sucht.

2.6 Zwischenfazit

Der Fußball – dies legen die beschriebenen Arbeiten nahe – verfügt also über das Potenzial, zumindest in einigen Funktionsbereichen mit Religion zu konkurrieren. Denn die Funktionen, die Religion und der Fußball für seine Fans erfüllen können, weisen – wie Tabelle 1 noch einmal im Überblick zeigt – eine Reihe von Parallelen auf.

Funktion	Erfüllung in Religion	Erfüllung im Fußball-Fantum
<i>Gemeinschaftsstiftung</i>	geteilte Glaubensüberzeugungen, kollektive Praktiken (Gottesdienst, Bibelkreis etc.)	geteiltes Fanobjekt, kollektive Rituale und Gesänge, Fanclubs, Fußball-Stammtische, Internet-Communities etc.
<i>Wertorientierung</i>	explizit, Glaubensvorschriften, komplexer moralischer Gehalt, universaler Geltungsanspruch	eher implizit, Vereinsprofil, Werte des Sports, Fankodizes, begrenzter Geltungsbereich
<i>Emotionsregulation</i>	Affektbewältigung durch Gemeinschaftserleben, Beichtgespräch etc., auch im Alltag verfügbar (Gebet, Meditation etc.)	Katharsis im Stadion, Kompensation gesellschaftlich bedingter Verhaltenskontrolle, Spannungserleben, im Alltag kaum verfügbar
<i>Ritualisierung des Alltags</i>	zeitliche Strukturierung durch religiöse Feste, Gottesdienste etc., individuelle Religionsausübung (Bibellektüre, Gebet etc.)	zeitliche Strukturierung durch Spielplan, Stadionbesuch etc., individuelle Fanaktivitäten (Fantreffs, Mediennutzung etc.)
<i>Kontingenzbewältigung</i>	umfassende Weltdeutung, Sinngebung und Ursachenerklärung, Verankerung der Existenz im Konsistenten	temporäre Entlastung, zeitlich und räumlich begrenzter Bereich der Ordnung und Eindeutigkeit, keine Auflösung von Kontingenz

Tabelle 1: Funktionen von Religion und Fußball-Fantum

⁴ Das mag möglicherweise einen Teil der ausgeprägten Fußballbegeisterung in armen Regionen erklären (vgl. Josuttis 1996: 215).

Eine bloße Analogisierung dieser Art, wie sie in der einschlägigen Literatur oft zu finden ist, gibt aber noch keinen Aufschluss über ein mögliches Substitutionsverhältnis zwischen Fußball und Religion. Wenn Fußball ein Religionsersatz wäre, und Fußball und Religion mithin in funktionaler Konkurrenz zueinander stünden, dann müsste die starke Befriedigung eines Bedürfnisses durch den Fußball bei den entsprechenden Fans mit einer tendenziell geringeren Bedeutung der Religion bei diesen Fans einhergehen. Diesen Zusammenhang zu analysieren, der bislang in der Literatur oft impliziert, aber so gut wie nicht untersucht worden ist, wird (nach der Beschreibung der verwendeten Daten und Methoden) im Folgenden im Mittelpunkt stehen.

3 Daten und Methoden

Bezüglich der genannten Fragestellung wird in der Folge eine quantitative Befragung sekundäranalysiert. Damit wird für die Analyse des Verhältnisses von Fußball, Fans und Religion Neuland betreten. Bislang liegt zwar eine nicht geringe Zahl einschlägiger Arbeiten vor, diese enthalten aber entweder keine oder nur illustrative empirische Verweise, oder sie verwenden qualitative, teils auch ethnographische Methoden. Dies ist einerseits sinnvoll und instruktiv, da viele der Arbeiten explorativ und analytisch offen angelegt waren und sich deshalb nicht ex ante auf Kategorien der Beschreibung festlegen konnten. Andererseits ließ sich so meist nur ein kleiner Ausschnitt der Fanlandschaft beleuchten – im Falle von Fußballfans z.B. oft nur Anhänger eines Vereins (z.B. Franke u.a. 1989).

Datengrundlage ist eine standardisierte Online-Befragung des Instituts für Kulturwissenschaft der Universität Leipzig aus dem Jahr 2004. Auf der Internetseite www.fanforschung.de wurden neben Sportfans auch Musikfans, Film- und Fernsehfans, Autofans und Fans sonstiger Bereiche gebeten, unterschiedlich formulierte, aber inhaltlich identische Fragebögen auszufüllen. An der für diesen Aufsatz relevanten ersten Welle der Befragung beteiligten sich mehr als 2.000 Personen, unter denen Sportfans – hinter den Musikfans – den zweitstärksten Block bildete. Die 297 Befragten, die angaben, Anhänger eines Fußballvereins zu sein, bilden die analysierte Stichprobe dieser Arbeit. Diese Befragten waren zwischen 13 und 56 Jahren alt, ihr Altersdurchschnitt lag bei 27,7 Jahren. 84% von ihnen waren männlich, mehr als die Hälfte hatte Abitur oder einen höheren Bildungsabschluss. 69,6% stammten aus den alten Bundesländern, 28,3% aus den neuen Bundesländern bzw. Berlin, 2% aus Österreich, der Schweiz oder einem anderen Land.

Die Religion und Religiosität der Befragten wurden mit drei Variablen erfasst, die sich auch in anderen Surveyerhebungen in dieser oder ähnlicher Form finden: erstens die konkrete Konfessionszugehörigkeit der Befragten, zweitens die Häufigkeit des Kirchenbesuchs (oft – manchmal – selten – nie), drittens die subjektiv empfundene Religiosität der einzelnen Fans (sehr religiös – etwas religiös – nicht religiös). Die Befragten – die, wie bei Online-Befragungen üblich, kein repräsentatives Sample der Grundgesamtheit darstellen, sondern mehrheitlich relativ gut gebildete junge Männer aus städtischen Gebieten sind – wichen hinsichtlich dieser Variablen nicht systematisch vom Bundesdurchschnitt ab. Kirchenmitglieder waren unter ihnen leicht überpräsentiert. 2004 gehörten 62,6% der Deutschen einer der beiden großen Kirchen an (vgl. Statistisches Bundesamt 2007), unter den befragten Fans dagegen 63,8%. Da sich die formale Religionszugehörigkeit bei den Befragten allerdings als wenig handlungsrelevant erwies – die große Mehrheit besucht nach eigenen Angaben nur selten oder nie einen Gottesdienst (85,5%) und 47,1% beschrieb sich selbst als „nicht religiös“ – konzentrieren wir uns in der Auswertung in der Folge auf die Fragen nach dem Kirchenbesuch und nach der selbsteingeschätzten Religiosität der Befragten.

Demgegenüber haben wir versucht, auch die Funktionen des Fantums über entsprechende Fragen zu operationalisieren. Ein grundsätzliches Problem einer Sekundäranalyse wie dieser besteht dabei darin, dass neben der – für unsere Zwecke etwas groben – Skalierung der Religionsfragen auch die Auswahl der übrigen Fragen nicht auf unser konkretes Forschungsinteresse zugeschnitten war. Das hat zur Folge, dass einzelne Funktionen des Fußballs nicht in idealer Weise im Fragebogen abgebildet wurden. Dennoch konnten jeder beschriebenen Dimension Fragen zugeordnet werden, deren Auswahl bei der Diskussion der jeweiligen Funktion im Einzelnen begründet wird.

4 Fußball-Fantum als Religionsersatz? Die Ergebnisse der Studie

Stellt Fußball nun einen Religionsersatz dar? Im Folgenden wird untersucht, inwieweit das Fußball-Fantum Funktionen für Fans erfüllt, die auch von Religionen erfüllt werden können – und es wird analysiert, ob die Erfüllung dieser Funktionen durch den Fußball dazu führt, dass die betreffenden Fans weniger religiös sind als andere.

4.1 Gemeinschaftsstiftung durch Fußball-Fantum?

Zunächst wird untersucht, ob die Stiftung einer Gemeinschaft, d.h. die Begründung eines sozialen Kollektivs eine Aufgabe ist, die für die Gruppe der Fans vom Fußball übernommen wird. Dazu ließen sich im Fragebogen zwei Indikatoren finden: Zum einen wurde nach der Häufigkeit der Kontakte mit anderen Fans gefragt (Antwortmöglichkeiten: „häufig“, „gelegentlich“, „selten“, „nie“). Dieser Indikator scheint geeignet, weil ein reger Austausch zwischen den Anhängern auf eine starke Sozialintegration hindeutet und zudem mit einer intensiven Gruppenidentifikation korreliert (für eine entsprechende Auswertung der gleichen Daten vgl. Schäfer & Roose 2008). Zum anderen wird die Mitgliedschaft der einzelnen Fans in fanspezifischen Gemeinschaften – v.a. in Fanclubs, aber auch in internetbasierten Fan-Communities – als Indikator einbezogen (Antwortmöglichkeiten: „ja“, „nein“), der jenseits der Interaktionsgewohnheiten auch die formale Einbindung in eine Gemeinschaft Gleichgesinnter operationalisiert.

<i>Kontakt zu anderen Fans</i>	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
häufig	68,1	10,5	89,5	6,6	43,2	50,3
gelegentlich	21,2	21,7	78,3	10,3	48,3	41,4
selten / nie	10,7	27,6	72,4	14,3	46,4	39,3
<i>n</i>	288	280		269		

Tabelle 2: Fankontakte und Religion (alle Angaben hier und in den folgenden Tabellen in %)

<i>Mitglied eines Fanclubs / einer Fan-Community</i>	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
ja	59,0	9,1	90,9	5,0	47,2	47,8
nein	41,0	22,6	77,4	12,6	41,4	45,9
<i>n</i>	288	280		270		

Tabelle 3: Fanclub-Mitgliedschaft und Religion

Für beide Indikatoren ist zunächst, wenig überraschend, festzustellen, dass Fans stark vergemeinschaftet sind. Mehr als zwei Drittel der Befragten gaben an, häufig in Kontakt mit anderen Fans zu stehen. Es ist zu vermuten, dass sich insbesondere das selbst gewählte soziale Umfeld (im Kontrast etwa zu Nachbarn oder Kollegen, die nur bedingt wählbar sind) bei der Mehrheit der Teilnehmer oft aus Gleichgesinnten zusammensetzt.⁵ Lediglich jeder zehnte traf nur selten oder nie auf andere Fußballanhänger. Bezüglich der formalen

⁵ Dies bestätigt sich bei der Frage nach Fans in der näheren Umgebung: Bei 38,1% der Befragten waren ‚die meisten‘ Freunde ebenfalls Vereinsanhänger, bei weiteren 41,2% teilten zumindest ‚einige‘ ihre Leidenschaft (n=291). Die Angaben zu Fans unter Nachbarn (3,9% ‚die meisten‘ / 17,4% ‚einige‘ [n=281]), Kollegen (7,1/32,3 [n=282]) und auch in der Familie (23,5/27,3% [n=289]) liegen deutlich dahinter.

Mitgliedschaft gaben fast zwei Drittel (59%) an, Mitglied einer entsprechenden Fangemeinschaft zu sein. Diese hohe Zahl liegt sicherlich teilweise daran, dass die Daten einer Online-Befragung entstammen. Doch auch unter diesem Vorbehalt erscheint der Organisationsgrad der Fans noch hoch.

Für Fans scheint damit die Gemeinschaft einen hohen Stellenwert einzunehmen. Für die Frage, ob Fantum hinsichtlich dieser Komponente einen Religionsersatz darstellt, ist nunmehr von Interesse, ob stark vergemeinschaftete Fans tatsächlich seltener in der Kirche und weniger religiös sind als andere Fans. Betrachtet man Tabelle 2 und 3 dahingehend, so fällt auf, dass ein höherer Grad der Vergemeinschaftung in der Tat mit einer geringeren Ausprägung der Religionsmerkmale einhergeht.

Die Ergebnisse weisen für alle Dimensionen einen negativen Zusammenhang zwischen der Kontakthäufigkeit in Fangemeinschaften und der Teilnahme am religiösen Leben aus.⁶ Je häufiger Fans untereinander in Kontakt standen, desto seltener gingen sie zur Kirche (Cramer's $V = 0,173^{***}$). Auch die Einschätzungen der eigenen Religiosität, die von stark interagierenden Fans vorliegen, zeigen, dass diese Fans sich als weniger religiös beschrieben (dieser Zusammenhang ist als einziger nicht signifikant). Das gleiche Bild zeigt sich für diejenigen Fans, die Mitglieder einschlägiger Clubs und Communities sind: Mit nur 9,1% regelmäßigen bzw. gelegentlichen Kirchgängern gaben sie an, weitaus seltener die Kirche zu besuchen als andere Fans (Cramer's $V = 0,188^{***}$). In der Tendenz vergleichbar sind zudem auch die Ergebnisse zur subjektiven Religiosität (Cramer's $V = 0,138^*$). Fanclub-Mitglieder bezeichneten sich im Vergleich zu nicht-organisierten Fans deutlich seltener, ja nicht einmal halb so oft als sehr religiös und umgekehrt etwas häufiger als nicht religiös.

Eine erste Zwischenbilanz bezüglich der Funktion der Gemeinschaftsstiftung lässt sich im Sinne eines Religionsersatzes ziehen. Die Gruppe der Fußballfans ist nicht nur stark vergemeinschaftet, sondern der Grad der Vergemeinschaftung des Einzelnen korreliert zusätzlich auch negativ mit Kirchengangshäufigkeit und subjektiver Religiosität.

⁶ Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn man in einer multivariaten Regressionsanalyse den Einfluss der hier relevanten Funktionen von Fußball-Fantum um soziodemographische Merkmale der Befragten kontrolliert. Auch dann zeigt sich, dass der Grad der Vergemeinschaftung der befragten Fans einen signifikanten Einfluss auf deren Kirchenbesuch und ihre Religiosität aufweist, während Alter, Bildung, Geschlecht, Wohnort (Ost/West) und Wohnortgröße keine signifikanten Einflüsse darstellen (mit einer Ausnahme: Das Alter der Befragten hat zusätzlich zur Vergemeinschaftung einen Effekt auf deren Religiosität – Ältere sind stärker religiös).

4.2 Wertorientierung

Eine zweite Funktion, die sich Religion und Fußball möglicherweise teilen, besteht darin, ihren Anhängern Wertorientierungen zur Verfügung zu stellen. Diesbezüglich wird hier eine Frage verwendet, in der die Fußball-Fans angeben sollten, wie wichtig ihnen die Werte ‚ihres‘ Vereins sind (Antwortmöglichkeiten: „sehr wichtig“, „wichtig“, „unwichtig“).

Die Werte meines Vereins sind mir...	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
sehr wichtig	62,6	12,6	87,4	9,4	43,5	47,1
weniger / unwichtig	37,4	16,5	83,5	6,3	46,9	46,9
<i>n</i>	289	277		266		

Table 4: Vereinswerte und Religion

Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass die Werte des Vereins für die Fans in der Tat von großer Bedeutung sind: 62,6% der Befragten gaben an, diese seien ihnen „sehr wichtig“. Interessanterweise waren die Werte des Vereins damit für mehr Fans von großer Bedeutung als etwa der – ebenfalls abgefragte – sportliche Erfolg der Mannschaft (39,2%). Die Beziehung zu ihrem Verein scheint für die meisten Fans also „keine primär zweckrationale, sondern eher eine wertrationale oder affektive zu sein“ (Schäfer & Roose 2008: 10).

Im zweiten Schritt ist nun wieder von Interesse, ob sich Fans mit einer hohen Wertidentifikation mit ihrem Verein von anderen Fans hinsichtlich ihrer Kirchen- und Religionsaffinität unterscheiden. Hierfür zeigen sich bivariat keine signifikanten Effekte und stattdessen ein uneinheitliches Bild: Einerseits gingen stärker wertorientierte Fans seltener zur Kirche als Anhänger, die den Werten ihres Vereins nur eine geringe oder keine Bedeutung beimäßen – was die Religionsersatz-These stützt. Andererseits bezeichneten sich wertorientierte Fans etwas häufiger als „sehr religiös“. Dies könnte auf ein generell höheres Wertebewusstsein dieser Befragten hinweisen, das sich in allen Lebensbereichen, also in ihrem Bezug zu Religion *sowie* im Fantum äußert.

In jedem Fall sind die Unterschiede in beiden Kategorien jedoch relativ gering und, wie berichtet, nicht signifikant. Angesichts dessen ist zu vermuten, dass einer hohen Identifikation der Fans mit den Werten ihres Vereins kein entscheidender Einfluss auf ihre Religionsausprägung zugesprochen werden kann.

4.3 Emotionsregulation

Eine weitere Funktion, die Religion für ihre Gläubigen erfüllen kann, ist die Emotionsregulation. Dass auch der Fußball für Fans ein Mittel der Affektregulation sein kann, wurde ebenfalls dargestellt: Zum einen können Fanaktivitäten zur Bewältigung negativer Emotionen im Sinne einer Katharsis beitragen, zum anderen ermöglicht der Rahmen des Fußballs, in dem zivilisatorische Zwänge zu weiten Teilen aufgehoben sind, die Befriedigung des Bedürfnisses nach affektiven Erlebnissen als Kontrast zu Rationalität und Beherrschtheit des Alltags.

Index: Verein wichtig in belastenden Situationen	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
ja	25,3	20,3	79,7	10,8	44,6	44,6
nein	74,7	12,4	87,6	7,1	44,9	48,0
n	297	284		272		

Tabelle 5: Emotionsregulation und Religion

Zur Operationalisierung wird hier eine Frage verwendet, in der die Fans gebeten wurden, Situationen anzugeben, in denen ihnen ihr Verein besonders wichtig ist. Dabei standen verschiedene Stimmungslagen zur Wahl. 23,2% der Befragten gaben an, der Verein sei ihnen wichtig, wenn sie „niedergeschlagen“ sind. 12,8% antworteten, dies sei der Fall, wenn ihnen „alles zu viel“ wird. Noch 8,1% wendeten sich ihrem Verein zu, wenn sie „alles ganz schrecklich“ finden. Wir haben diese drei Variablen zu einem Index zusammengefasst (Cronbach's Alpha: 0,792). Auf dieser Basis wurde dann eine Gruppe der Fans ausgemacht, denen ihr Verein in mindestens einer der genannten belastenden Situationen wichtig war. Diese Gruppe machte 25,3% der Befragten aus. Diese verhältnismäßig kleine Zahl kommt möglicherweise auch dadurch zustande, dass Emotionsregulation durch Fußball in der Regel an ein konkretes Sportereignis gebunden ist, die genannten Situationen jedoch in der Regel im Alltag auftreten, und dass der Fußball – im Gegensatz zu Religionen (Gebete, Meditation usw.) – keine expliziten Rituale zur Verfügung stellt, mit deren Hilfe der Fan seine Emotionen außerhalb des Stadions regulieren könnte.

Dass es nur wenige Fans waren, denen ihr Verein in persönlichen Krisen Halt gab, scheint bereits darauf hinzuweisen, dass Fantum in dieser Hinsicht nicht als Religionsersatz geeignet zu sein scheint. Dies bestätigt auch die empirische Analyse: Vergleicht man die Kirchengangshäufigkeit und Religiosität der Fans, denen ihr Verein in belastenden Situationen eine Stütze war, mit den Werten der übrigen Anhängern, so lässt sich die Religionsersatz-

These nicht erhärten; es zeigen sich keinerlei signifikante Unterschiede zwischen beiden Gruppen. Augenscheinlich macht der Verein als wichtiger Bezugspunkt in Lebenskrisen die Religion also nicht obsolet. Die Zahlen lassen es eher noch vermuten, dass problembelastete Fans sowohl im Fantum als auch in der Religion nach Hilfe suchen.

4.4 Ritualisierung des Alltags

Eine weitere religionsähnliche Funktion des Fantums liegt in der Ritualisierung des Alltags, d.h. in Auswirkungen auf die alltägliche Lebensführung. Für die Operationalisierung wurde hier erstens die Frage einbezogen, wie häufig die befragten Fans Spiele ihres Vereins besuchen (Antwortmöglichkeiten: „immer“, „meist“, „gelegentlich“, „selten“, „nie“), und zweitens explizit gefragt, ob und in welchem Maße sie meinen, dass der Verein ihren Alltag bestimmt (Antwortmöglichkeiten: „trifft voll zu“, „trifft zum Teil zu“, „trifft nicht zu“).

<i>Besuch der Spiele des Vereins</i>	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
immer / meist	65,4	13,7	86,3	9,2	43,7	47,1
gelegentlich und seltener	34,6	15,8	84,2	6,1	46,9	46,9
<i>n</i>	295	284		272		

Table 6: Spielbesuch und Religion

<i>Der Verein bestimmt meinen Alltag</i>	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
trifft voll / zum Teil zu	64,8	13,7	86,3	8,6	46,9	44,6
trifft nicht zu	35,2	16,3	83,7	6,3	42,1	51,6
<i>n</i>	290	281		270		

Table 7: Fan-Alltag und Religion

Die entsprechenden Befunde für diese Dimension zeigen zunächst, dass das Fantum den Alltag der Fans nicht in einem allzu hohen Maße bestimmt. Einerseits gehört der regelmäßige Besuch der Spiele des eigenen Vereins – wöchentlich oder zumindest zweiwöchentlich bei den Heimspielen – zum Standardrepertoire des Fans. Fast zwei Drittel der Befragten gingen regelmäßig ins Stadion. Im Gegensatz dazu gaben nur knapp 15% an, selten oder nie die Spiele ihres Vereins zu besuchen. Andererseits stimmte aber nur eine Minderheit dem Satz „Der Verein bestimmt meinen Alltag“ voll zu. Mehr als ein Drittel der Fans meinte, dies sei gar nicht der Fall.

Zwischen diesen Angaben und der Religiosität der entsprechenden Fans lassen sich aber keine systematischen resp. signifikanten Zusammenhänge feststellen. Vergleicht man

intensive und wenig intensive Stadionbesucher miteinander, so wird deutlich, dass regelmäßige Stadionbesucher zwar erwartungsgemäß etwas seltener zur Kirche gingen als Gelegenheitszuschauer, sich aber umgekehrt etwas häufiger als „sehr religiös“ beschreiben – wobei die Unterschiede aber zu gering bleiben, um einen Einfluss der Häufigkeit des Stadionbesuchs auf die Religionsvariablen zu attestieren.

Ähnlich sieht das Bild für die Gruppe derer aus, die ihren Alltag von Fußball zumindest teilweise bestimmt sahen: Sie gehen im Vergleich zu denen, die einen solchen Einfluss verneinten, etwas seltener in die Kirche, schreiben sich aber eher religiöse Überzeugungen zu als Anhänger, für deren Tagesablauf der Fußball keine größere Bedeutung hatte. Auch dieser Unterschied ist aber nicht signifikant.

Eine hohe Alltagsrelevanz des Fußballs wirkt auf die gemessenen religiösen Dimensionen also nicht, wie es in der Annahme eines Religionsersatzes zu erwarten gewesen wäre, durchweg negativ. Festzuhalten ist für die betrachtete Funktion der Ritualisierung des Alltags, dass auch ein ausgeprägtes Fan-Verhalten die Religion offenbar nicht zu ersetzen vermag.

4.5 Kontingenzbewältigung

Die abschließend zu betrachtende Funktion ist die der Kontingenzbewältigung. Zur Operationalisierung dient hier die Frage, ob der Verein den Befragten besonders wichtig ist, wenn sie sich „orientierungslos“ fühlen (Antwortmöglichkeiten: „stimme zu“, „stimme nicht zu“).

<i>Verein wichtig, wenn ich orientierungslos bin</i>	Häufigkeit der Nennung	Kirchenbesuch		Religiosität		
		oft / manchmal	selten / nie	sehr	etwas	nicht
ja	10,1	6,7	93,3	10,0	36,7	53,3
nein	89,9	15,4	84,6	7,9	45,9	46,3
<i>n</i>	297	284		272		

Tabelle 8: Orientierung durch Verein und Religion

10,1% der Fans gaben an, sie würden sich bei einer solchen Orientierungslosigkeit dem Verein zuwenden. Trotz der bereits geschilderten hohen Identifikation mit den Werten des Vereins liefert dieser also nur einer Minderheit der Anhänger Orientierung in schwierigen Lebenssituationen, und diese Minderheit unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Kirchengangshäufigkeit und ihrer selbsteingeschätzten Religiosität nicht signifikant von anderen Fans. Dies deutet darauf hin, dass aus dem Fußball bezogene Werte nur bedingt dazu geeignet sind, bei Problemen im Alltag Orientierung und Richtung zu geben. Fußballvereine

haben in der Regel weder den Anspruch noch das Potenzial, ihren Anhängern umfängliche Lebenshilfe zu bieten. Für religiöse Institutionen hingegen liegt eben hierin eine Kernfunktion. Sie sind, im Gegensatz zum Fußball, als „Welterklärungs- und Lebensbewältigungssystem“ (Flasche 1996: 280) angelegt.

5 Resümee

Ziel des vorliegenden Aufsatzes war es, der Frage nachzugehen, ob Fußball den betreffenden Fans als Religionsersatz dient – eine These, die in der einschlägigen Literatur nicht selten vertreten wird. Die empirischen Befunde zeigen ein differenziertes Bild. Zunächst kann festgehalten werden, dass es sich bei dem Fantum von Fußballanhängern nicht simpel um einen Religionsersatz handelt. Es zeigt sich keine durchgängige Substitution von Kirchen- und Religionselementen durch fanspezifische Handlungen oder Werte. Umgekehrt gibt es aber Hinweise auf zumindest einen derartigen Effekt.

So wurde deutlich, dass die sozialen Aspekte von Religion offensichtlich sehr gut von Fußball-Fantum ersetzt werden können. Die Funktion der Gemeinschaftsstiftung, die beide Phänomene teilen, hat für Fans prinzipiell eine große Bedeutung. Dies zeigten ausgeprägte Kontakte unter Fans, die häufige Mitgliedschaft in Fanclubs oder Fan-Communities sowie ein (hier nicht berichtetes) beträchtliches Engagement des Einzelnen für die Gemeinschaft (vgl. Schäfer & Roose 2008). Darüber hinaus – und dies ist für unsere Fragestellung zentral – ging eine starke Integration in die Fan-Gemeinschaft mit einem signifikant selteneren Kirchenbesuch und einer geringer ausgeprägten Religiosität einher, so dass die Fangemeinschaft bezüglich dieser Funktion möglicherweise tatsächlich einen Religionsersatz darstellt. Für die anderen Funktionen, die eher auf den Nutzen für die Individuen bzw. auf die transzendenten Funktionen der Religion abzielen, fällt das Fazit anders aus. Die Befunde weisen dort eher nicht auf einen Ersatz der Religion durch das Fußball-Fantum hin.

Das sich kein einheitliches Bild zeigt, könnte zum Teil an der schwierigen Erhebung des diffizilen Konstrukts der Religion liegen, teils an der kleinen Zahl der untersuchten Fälle und auch daran, dass hier eine Sekundäranalyse bestehender Daten vorgenommen wurde und die Fragen damit nicht gezielt auf das Forschungsinteresse zugeschnitten werden konnten. Angesichts dieser Probleme wären sicherlich weitere, umfänglichere Studien hilfreich.

Trotz der genannten Beschränkungen scheint es uns aber nicht unwahrscheinlich, dass die vorgestellten Befunde ein instruktives Abbild des tatsächlichen Zusammenhangs von

Religion und Fußball-Fantum liefern, dass Fußball-Fantum also zumindest teilweise in der Lage zu sein scheint, religiöse Funktionen zu übernehmen. Diese Position wird auch in der Literatur, wenngleich oft ohne empirische Fundierung, häufig vertreten. So bemerkt z.B. Bromberger: „[Die] transzendente Repräsentation der Welt, von Erstursachen und letzten Zwecken oder auch die Frage nach einer vollständigen Transformation unseres Lebens, fehlt im Fußball gänzlich“ (1998: 300) und spricht von einem „Ritual ohne ‚Exegese‘“ (1998: 300). Fußball will und kann das Leben in seiner Gesamtheit nicht erklären, daher müssen sich Fantum und individuelles religiöses Bewusstsein auch keineswegs wechselseitig ausschließen: „Heidnische Welten (Fußballgötter) gehen widerspruchsfrei eine Verbindung mit christlichen Vorstellungen ein; denn über allen Fußballgöttern steht immer noch der christliche Gott“, schreibt Kopiez (2002: 296). Auch Novak stimmt zu: „Sports are not the highest form of religion. They do not exclude other forms. Jews, Christians, and others will want to put sports in second place, within a scheme of greater ultimacy.“ (1988: 36)

Die Ergebnisse weisen also darauf hin, dass sich Fußball und Religion sehr wohl in einer, der sozialen Funktion überschneiden und hinsichtlich dieses Aspekts auch in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Wenn man nun, etwa mit Hitzlers (1994) These des „Sinnbastelns“ erwartet, dass Menschen die Befriedigung verschiedener Bedürfnisse in der Moderne nicht mehr gebündelt bei einer Institution, etwa einer Glaubensgemeinschaft, suchen, sondern für jede Aufgabe den ihrer Meinung nach jeweils besten ‚Anbieter‘ wählen, dann ist vorstellbar, dass Fußball und Religion die herausgearbeiteten Funktionen untereinander aufteilen. Der Entscheidung für ein solches Angebot könnte dann eine bewusste oder unbewusste Kosten-Nutzen-Abwägung des Einzelnen zugrunde liegen. Wird das Bedürfnis nach Integration beispielsweise besser im Fußball bedient, sinkt die Notwendigkeit für Gemeinschaftserlebnisse in der Kirche. Sind religiöse Lehren geeigneter, die eigene Existenz in einen größeren Sinnzusammenhang einzuordnen, so muss nicht im Fußball nach übergreifenden Werten gesucht werden. Fußball und Religion haben zweifellos ihre je eigenen Potenzen, können in Teilbereichen, etwa in der Gemeinschaftsdimension, in Konkurrenz zueinander stehen, unterscheiden sich in ihrer konkreten Ausrichtung und ihrem Geltungsanspruch aber ausreichend voneinander, um sich als Gesamtphänomene nicht gegenseitig auszuschließen.

Literaturverzeichnis

- Becker, Peter (1988): Der Umzug der Götter ins Stadion. in Becker, Peter & Pilz, Gunter A.: *Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur*. München: Copsess. S. 70-81.
- Becker, Peter (1988): Fankultur als ver-rückte Ordnung. in Becker, Peter & Pilz, Gunter A.: *Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur*. München: Copsess. S. 33-61.
- Bromberger, Christian (1998): Fußball als Weltsicht und Ritual. in Belliger, Andréa / Krieger, David J. (Hg.): *Ritualtheorien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 285-301.
- Cachay, Klaus, Ansgar Thiel, Riedel, Lars & Wagner, Christian (2005): Global Player - Local Hero. Der Sportverein zwischen Spitzensport, Publikum und Vermarktung. Projektabschlussbericht. Universität Bielefeld.
- Chandler, Joan M. (1985): *Sport Is Not a Religion*. in Hoffman, Shirl J. (Hg.) (1992): *Sport and Religion*. Champaign, Illinois: Human Kinetics Books. S. 55-61.
- Coles, Robert W. (1975): *Football as a „surrogate“ Religion?*. in: Peter Hill (Ed.), *A sociological yearbook of religion in Britain 8*, London. S. 61-77.
- Doss, Erika (1999): *Elvis Culture. Fans, Faith and Image*. Lawrence: University Press of Kansas.
- Dunning, Eric (1989): *The Roots of Football Hooliganism*. London: Routledge.
- Durkheim, Emile (1912): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.
- Elias, Norbert & Dunning, Eric (1970): The Quest for Excitement in Unexciting Societies. in Lüschen, Günther (Hg.): *The Cross-Cultural Analysis of Sport and Games*. Champaign: Stipes. S. 31-51.
- Erhardt, Stefan (2001): Jesus lebt. Aber geht er auch ins Stadion? in *Der tödliche Pass. Zeitschrift zur näheren Betrachtung des Fußballspiels*. Jg. 6, Nr. 23. S. 27-33.
- Ferguson, John D. (1981): Emotions in Sport Sociology. in *International Review for the Sociology of Sport* 16 / 4. 15-25.
- Flasche, Rainer (1996): Neue Religionen. in Antes, Peter (Hg.): *Die Religionen der Gegenwart. Geschichte und Glauben*. München: Beck. S. 280-298.
- Franke, Elk, Bathke, M., Kasch, W. & Pachulicz, M. (1989): *Osnabrücker Fußballfans*. Osnabrück: Universitätsdruck.
- Franke, Elk (1991): Fußballfans – Eine Herausforderung an das sozialwissenschaftliche Arbeiten. in Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 177-211.
- Gebauer, Gunter (2002): Fernseh- und Stadionfußball als religiöses Phänomen. Idole, Heilige und Ikonen am ‚Himmel‘ von Fangemeinden. in Herzog, Markwart: *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart. Kohlhammer. S. 305-314.
- Gehrmann, Jayin T. & Schneider, Thomas (1998): *Fußballrandale. Hooligans in Deutschland*. Essen: Klartext.
- Graf, Friedrich Wilhelm (2004): *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der Modernen Kultur*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Heiler, Friedrich (1959): *Die Religionen der Menschheit in Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart: Reclam.
- Hitzler, Ronald (1994): Sinnbasteln. in Mörth, Ingo & Fröhlich, Gerhard (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile*. Frankfurt & New York: Campus. S. 75-92.
- Hörmann, Martin (1973): *Kirche und Sport*. München: Evangelischer Presseverband.
- Huber, Wolfgang (2003): *Der Sport - ein Vehikel christlicher Werte?* Rede anlässlich des Jahresempfangs des Nationalen Olympischen Komitees am 10. Januar 2003. Zugriff am 15.09.2007 unter http://www.ekd.de/kultur/030110_huber.html
- Josuttis, Manfred (1996): »Fußball ist unser Leben«. Über implizite Religiosität auf dem Sportplatz. in Fechtner, Kristian: *Religion wahrnehmen*. Marburg: Diagonal. 211-218
- Kaufmann, Franz-Xaver (1989): *Religion und Modernität*. Tübingen: Mohr.
- Klein, Constantin & Schmidt-Lux, Thomas (2006): Ist Fußball Religion? Theoretische Perspektiven und Forschungsbefunde. in Thaler, Engelbert (Hg.): *Fußball. Fremdsprachen. Forschung*. Aachen. S. 18-35.
- Knoblauch, Hubert (1999): *Religionssoziologie*. Berlin: de Gryuter.
- König, Thomas (2002): *Fankultur. Eine soziologische Studie am Beispiel des Fußballfans*. Münster: Lit.
- Kopiez, Reinhard (2002): Alles nur Gegröle? Kultische Elemente in Fußball-Fangesängen. in Herzog, Markwart: *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart. Kohlhammer. S. 293-304.
- Krech, Volkhard (1999): *Religionssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Leißer, Thorsten (2003): *Fußballfans und Heiligenkult. Begegnung mit einer anderen Wirklichkeit*. Zugriff am 15.08.2007 unter <http://leisser.de/download/fussballfans%20und%20heiligenkult.pdf>
- Merkt, Andreas (2006): Die Arena. Warum Fußball eigentlich ein recht zivilisiertes Spiel ist. in Merkt, Andreas (Hg.): *Fußballgott. Elf Einwürfe*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 17-50.
- Messing, Manfred & Lames, Martin (1996): *Zur Sozialfigur des Sportzuschauers*. Mainz: Schors.

- Novak, Michael (1988): *The Natural Religion*. in Hoffman, Shirl J. (Hg.) (1992): *Sport and Religion*. Champaign, Illinois: Human Kinetics Books. S. 35-42.
- Pilz, Gunter A. (1988): *Zur Geschichte der Fußballbegeisterung*. in Becker, Peter & Pilz, Gunter A.: *Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur*. München: Copress. S. 15-32.
- Pilz, Gunter A. (2006): Kuttentfans. Der Verein als (Über)Lebensinhalt. In: Dossier Fußball WM 2006 der Bundeszentrale für politische Bildung (online unter: www.bpb.de/themen/UW7Q2A,0,0,Kuttentfans.html).
- Pollack, Detlef (2003): *Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Prosser, Michael (2002): ‚Fußballverrückung‘ beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland. in Herzog, Markwart: *Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart. Kohlhammer. S. 269-292.
- Riedl, Lars (2006): *Spitzensport und Publikum. Überlegungen zu einer Theorie der Publikumsbildung*. Schorndorf: Hofmann.
- Roose, Jochen, Schäfer, Mike S. & Schmidt-Lux, Thomas (2009): Fans als Gegenstand der Soziologie. in Dies. (Hg.): *Soziologie der Fans*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. im Erscheinen.
- Schäfer, Mike S. & Roose, Jochen (2005): Begeisterte Nutzer? Jugendliche Fans und ihr Medienumgang. in *merz - Medien + Erziehung*. Jg. 49, Nr. 2. S. 49-53.
- Schäfer, Mike S. & Roose, Jochen (2008): Die gesellschaftliche Bedeutung von Fußballbegeisterung: Vergemeinschaftung und Sozialkapital-Bildung auf dem Prüfstand. in Klein, Gabriele & Meuser, Michael (Hg.): *Fußball-Gemeinden. Zur politischen Soziologie eines populären Sports*. Bielefeld: transcript. S. 201-225.
- Scheuchenpflug, Peter (2006): Die Fangemeinde. Was die Kirche vom Fußball lernen kann. in Merkt, Andreas (Hg.): *Fußballgott. Elf Einwürfe*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 51-65.
- Schmidt-Lux, Thomas (2009): Fans und Religion. in Roose, Jochen, Schäfer, Mike S. & Schmidt-Lux, Thomas (Hg.): *Soziologie der Fans*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. im Erscheinen.
- Schulz, Hans Joachim (1986): *Aggressive Handlungen von Fußballfans*. Schorndorf: Hofmann.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (1990): *Sport und christliches Ethos. Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport. April 1990*. Bonn.
- Slusher, Howard (1967): Sport: Morality and Ethics. in Hoffman, Shirl J. (Hg.) (1992): *Sport and Religion*. Champaign, Illinois: Human Kinetics Books. S. 227-236.
- Stark, Rodney & Bainbridge, Williams Sims (1985): *The Future of Religion. Secularization, Revival and Cult Formation*. Berkeley: University of California Press.
- Statistisches Bundesamt (2007): *destatis Internetportal*. Zugriff am 10.10.2007 unter www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Content50/AltersgruppenFamilienstand.psml.
- Stollenwerk, Hans J. (1996): *Sport – Zuschauer – Medien*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Trujillo, Nick & Krizek, Bob (1994): Emotionality in the Stands and in the Field: Expressing Self through Baseball. in *Journal of Sport and Social Issues* 18 / 4. 303-325.
- Ulrichs, Hans-Georg (1998): *Fußball in der protestantischen Öffentlichkeit seit 1950*. Wuppertal: Foedus.
- Weis, Kurt (1995): Sport und Religion. Sport als soziale Institution im Dreieck zwischen Zivilreligion, Ersatzreligion und körperlich erlebter Religion. in Winkler, Joachim & Weis, Kurt (Hg.): *Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 127-150.